



Quellen, aus denen das Wasser des Lebens strömt

Predigt zum Abschlussgottesdienst der Kraftquellen-Wanderung / Florianwallfahrt der KMB

7. Mai 2022, Stift St. Florian

In den letzten Jahren wurde uns der Klimawandel anschaulich vor Augen geführt. Wasser war und ist mit Naturkatastrophen verbunden: Hagelstürme, Hochwasser, Muren, verheerende Schäden in Milliardenhöhe – Jahrhundertereignisse. Die Gletscher gehen massiv zurück. Trockenheit, Lärm, Staub und Luft- und Wasserverschmutzung beeinträchtigen die Lebensqualität. – Boden, Wasser, Luft sind lange vergessene, aber auch bedrohte Güter. Die Auswirkungen des Klimawandels bedrohen die Lebensgrundlage vieler Menschen, Tiere und Pflanzen. Konflikte um Wasser, Öl, Rohstoffe und Lebensräume führen in manchen Ländern schnell zu Kriegen. Unter dem Titel „Die Wasserfrage“ greift Papst Franziskus in seiner Sozialzyklika „Laudato si“ die „Vernutzung“ der Natur durch die Menschen auf und macht deutlich, dass wir nicht so weiter wirtschaften können wie bisher. Wasser ist die Grundlage allen Lebens.

Schwester Quelle, Bruder Fluss, keusches Wasser

Franz von Assisi spricht im Sonnengesang vom keuschen Wasser: „Gepriesen sei, du mein Herr, durch Schwester Quelle. Ihr Wasser ist nützlich und keusch, demütig und helle.“ Es geht um zärtlichen und ehrfürchtigen Umgang mit Schöpfung und auch mit Menschen, also um alles andere als um Beziehungsunfähigkeit und Isolation. Alles ist aufeinander bezogen, und alle Menschen sind als Brüder und Schwestern gemeinsam auf einer wunderbaren Pilgerschaft, miteinander verflochten durch die Liebe, die Gott für jedes seiner Geschöpfe hegt und die uns auch in zärtlicher Liebe mit „Bruder Sonne“, „Schwester Mond“, Bruder Fluss und Mutter Erde vereint.“¹ Der Dialog zwischen den Religionen, mit der Wissenschaft und zwischen den Ökologiebewegungen muss „auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit ausgerichtet sein. Die Schwere der ökologischen Krise verlangt von uns allen, an das Gemeinwohl zu denken und auf einem Weg des Dialogs voranzugehen, der Geduld, Askese und Großherzigkeit erfordert. (Nr. 201)

Teresa von Avila (1515–1582) ist eine der sympathischsten und faszinierendsten Frauengestalten der Kirchengeschichte. Wasser und Bewässerung sind für sie am besten geeignet, um geistliche Erfahrungen und Prozesse zu erläutern. „Die andere Quelle bekommt das Wasser von seinem Ursprung selbst, der Gott ist.“²

Dag Hammarskjöld (1905–1961), UNO Generalsekretär, Politiker und Mystiker, ums Leben gekommen in Sambia bei einem Flugzeugabsturz auf einer Friedensmission, lässt in seinen Tagebuchaufzeichnungen teilhaben an seiner Suche nach innerer Freiheit und Kraft für seine

¹ Papst Franziskus, Enzyklika Laudato si, Nr. 92.

² Teresa von Avila, Wohnungen der Inneren Burg (GW Bd. 4, hg., übersetzt und eingeleitet von Ulrich Dobhan OCD und Elisabeth Peeters OCD), Freiburg i. B. 2005, IV 2-4, S. 151-153.

Arbeit, sodass er unabhängig bleibt von äußeren Aspekten wie Machtposition, Gruppenzugehörigkeit oder Prestige. Er vermittelt durchaus ein starkes Ich mit Rückgrat, fähig zum Dienst und zur Friedensmission, er lässt ein starkes Selbst erahnen auch gegenüber äußeren Widrigkeiten. Resilienzfähig würde man heute sagen. Man könnte auch von „robuster Identität“ sprechen. Selbstsein als Wagnis und Wahl, Selbsterkenntnis, Selbstzucht, Selbstbefreiung und Selbstbejahung konstituieren robuste Identität. Robuste Identität ist eine Form des Selbstseins, die wenigstens drei Eigenschaften aufweist: Klarheit (Profil); Festigkeit (Uner-schütterlichkeit); Verankerung (Zentrum). Dag Hammarskjolds Notizen weisen Wege zu robuster Identität und relevante Fallstricke aus. Selbstwahl, Selbsterkenntnis, Selbstdisziplin, Selbstbefreiung und Selbstbejahung können als Schlüssel zu Prozessen von Reifung, Wachstum und Bildung robuster Identität angesehen werden. Dag Hammarskjold erkennt es als ein Lebensgesetz, dass die Beglaubigung menschlichen Lebens von innen erfolgt, von einer Konzeption von Interiorität her: Im August 1956 notiert er: „wie tot kann ein Mann sein hinter einer Fassade von großer Tüchtigkeit, Pflichttreue und Ehrgeiz“³. Das Innere hat den Primat vor dem Äußeren, die Echtheit und Glaubwürdigkeit menschlichen Tuns ergibt sich von innen her.⁴

Nahrung für die Seele

Die Seele braucht Ruhe. Die Seele muss zur Ruhe kommen können, braucht Zeiten der Stille, braucht Freiräume, in denen wir uns nicht gehetzt und gedrängt fühlen, unter Druck und Zwang. – Eine positive Kultur der Einsamkeit ist Voraussetzung für jede schöpferische, geistige und geistliche Tätigkeit. „Es gibt keine freie Gesellschaft ohne Stille, ohne einen inneren und äußeren Bereich der Einsamkeit, in dem sich Freiheit entfalten kann.“⁵ Hätte er nicht diese innere Kraft gehabt, so wäre es ihm nicht möglich gewesen hinzuschauen, wo andere wegschauten, etwas zu sagen, wo andere schwiegen. Es wäre ihm nicht möglich gewesen, das Unrecht zu benennen, wo andere applaudierten. Hätte ich nicht eine innere Kraft ... Gebet ist nicht fatalistisch oder quietistisch, sondern als Widerstandskraft der Innerlichkeit, als höchste innere Freiheit zu verstehen, die gerade dazu befähigt, sich angstfreier und nicht korrumpierbar einzumischen in die Verhältnisse, wie sie sind. Innerlichkeit geht so gesehen nicht auf Kosten der Zuwendung. Sie läutert und entgiftet das Engagement, sie ist Kraft für das Handeln und für die Kommunikation.

Die Seele braucht die Nahrung der Freude und der Schönheit: Einmal hast du eine Blume wahrgenommen und darüber gestaunt, dass es so etwas Schönes einfach gibt. Einmal hast du eine Berührung gespürt, eine Umarmung erfahren, und du hast gewusst: da ist einer, der mich mag. Einmal hast du dich gewundert als du bemerktest, dass du vor dich hin pfeifst. Einmal warst du so glücklich, dass es fast wehtat. Einmal hast du lange in die Flamme einer Kerze geschaut. Einmal hast du etwas vom Geheimnis Gottes geahnt. Solche Erinnerungen sind Anker der Hoffnung; sie geben Zuversicht auch in dunklen Stunden und lassen nicht verzweifeln.

Die Seele braucht die Nahrung der Freundschaft und Gemeinschaft. Freundschaft mit Menschen, Freundschaft mit Gott, Erfahrungen von Güte. Freundschaft will gepflegt werden, wie

³ Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg. Das spirituelle Tagebuch des UN-Generalsekretärs, deutsch von Anton Graf Knyphausen. Überarbeitete Neuauflage mit einem Vorwort von Dr. Manuel Fröhlich, Knauer Taschenbuch Verlag 2005, 141.

⁴ Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg. 31.

⁵ Herbert Marcuse, Über Revolte, Anarchismus und Einsamkeit, Frankfurt a. M. 1969, 43.

eine Kunst kultiviert, mit Liebe zum Detail und Freude am Gegenüber. Und Nahrung, d. h. Trost, Ermutigung und Stärkung im Glauben ist für den Christen die Gemeinschaft: „Die leibliche Gegenwart anderer Christen ist dem Gläubigen eine Quelle unvergleichlicher Freude und Stärkung.“⁶ Gemeinschaft heißt auch: „Das ‚Wunder‘, ... besteht für mich darin, nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden. Das ist die Mindest-Utopie, ohne die es sich nicht lohnt, Mensch zu sein.“⁷

Generative Menschen: Hüter und Hirten

Begleitung von jungen Leuten möge durch Menschen erfolgen, die nicht nur an sich selbst und der eigenen Autonomie in erster Linie interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Kunst der Lebensweitergabe: „Haben wir erst einmal dies Ineinandergreifen der menschlichen Lebensstadien erfasst, dann verstehen wir, dass der erwachsene Mensch so konstituiert ist, dass er es nötig hat, benötigt zu werden, um nicht der seelischen Deformierung der Selbst-Absorption zu verfallen, in der er zu seinem eigenen Kind und Schoßtier wird.“⁸ Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere, verarmt das Leben, es stagniert.

„Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun. Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen. Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen. Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen. Christus hat keinen Leib außer deinem. Keine Hände, keine Füße auf der Erde außer deine. Es sind deine Augen, mit denen er sieht – er leidet mit dieser Welt. Es sind deine Füße, mit denen er geht, um Gutes zu tun. Es sind deine Hände, mit denen er die Welt segnet.“ (Teresa von Avila. 1515–1582)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁶ Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, München 1979, 11.

⁷ Hilde Domin, *Aber die Hoffnung. Autobiographisches aus und über Deutschland*, München 1982, 204f.

⁸ Erik H. Erikson, *Einsicht und Verantwortung. Die Rolle des Ethischen in der Psychoanalyse*, Stuttgart 1964, 114.